

Warum Tiere nicht sprechen

Am Deutschen Primatenzentrum in Göttingen erforscht die Verhaltensforscherin Prof. Julia Fischer die Evolution der menschlichen Sprache. Eine Herangehensweise bildet die Untersuchung der Kommunikation der Tiere untereinander. Welche Rufe machen Paviane, wenn sie Angst haben, wenn sie die Gruppe oder ein Kind verloren haben? Das Gurren oder Brüllen eines Tieres verrät viel über sein aktuelles Befinden. Besonders starke Männchen betonen ihre Persönlichkeitseigenschaften noch zusätzlich in den Rufen. Warum aber bilden sie nicht auch Worte, um sich und ihren Willen mitzuteilen?

Kommunikation bei Tieren

Tiere versuchen auch, andere gezielt zu beeinflussen. Z.B. wenn ein dominanter Pavian einen anderen drohend anknurrt. Aber dies ist dennoch nicht das, was wir Menschen unter Kommunikation verstehen. Es dient mehr als Werkzeug, um eine bestimmte Reaktion zu erzielen - so, als wäre der Andere nur ein Objekt aber kein eigentliches Subjekt. Primaten, die dem Menschen so ähnlich sind, unterscheiden sich in ihrem Verhalten doch gravierend von uns. Nicht nur, dass sie nicht dazu zu bewegen sind, Worte zu bilden - sie scheinen nicht einmal das Bedürfnis zu haben, Andere über stattfindende Ereignisse zu informieren.¹ Primaten haben nur eine rudimentäre Vorstellung davon, was im Kopf des Anderen vorgeht. Z.B. wenn ein Affe merkt, dass ein anderer etwas Bestimmtes sieht, z.B. einen Löwen, dann weiß er dies auch. Aber, wie die mentale Welt des Anderen aussieht, können sich Affen dennoch nicht richtig vorstellen.² Und Tiere haben auch Schwierigkeiten, den persönlichen Charakter eines Menschen zu erkennen.

Die Untersuchung dieses Problems begann maßgeblich 1978 mit dem einflussreichen Artikel von Premack und Woodruff: "Does the chimpanzee have a theory of mind?".³ Damit ist u.a. die Frage gemeint, ob nicht-menschliche Primaten Artgenossen oder anderen Sozialpartnern mentale Zustände, Wünsche oder Intentionen zuschreiben. Bisher versuchte man, die Frage nach dem Wissenszustand von Tieren durch bestimmte experimentelle Ansätze zu beantworten. Dabei musste man jedoch immer wieder die Erfahrung machen, dass die Interpretation der Experimente auf grundsätzliche Einwände stieß. Auch ein Grund, warum Menschen sich eher in andere Individuen hineinversetzen können, wurde von der Wissenschaft nicht eindeutig benannt.

Prof. Fischer interessierte besonders auch ein Border Collie Namens Rico, der die Namen von 200 Spielzeugen kennt. Wenn er ein neues Wort hört und ein unbekanntes Spielzeug sieht, verknüpft er Laut und Gegenstand. Man mag sich fasziniert die Augen reiben, wenn man ein Tier mit solchen Fähigkeiten beobachtet. Worte zu verstehen ist in der Tat nicht etwas Spezifisches für den Menschen, Informationen herauszuhören oder Laute mit Bedeutungen zu verknüpfen. Auch die genaue Steuerung des Sprechapparates ist kein entscheidendes Problem, das die Tiere daran hindern würde selber zu sprechen - sogar manche Vogelarten beherrschen durchaus die menschliche Sprechweise.

Nein, die Forschungen legen vielmehr nahe: Tiere kommunizieren nicht durch Bildung eigener Worte, weil sie nicht den Willen dazu haben. Die Fähigkeit, Begriffe zu bilden und diese zu kommunizieren, ist nicht nur von Vorteil sondern zweifellos auch von einem erhabenen Gefühl begleitet. Also könnte man sich fragen, warum Tiere keinen ausgeprägten Drang dazu verspüren? Dieser fehlende Drang hat offensichtlich etwas mit ihrer Unfähigkeit zu tun, im Anderen das Subjekt wahrzunehmen. Im Folgenden wird versucht, eine grundsätzliche Erklärung für dieses Problem zu formulieren.

Die Entwicklung der Kognition

Bis etwa zum zweiten Lebensjahr haben Primaten mindestens die gleichen Fähigkeiten Begriffe zu erlernen wie Menschenkinder. Danach stagnieren sie jedoch in ihrer Entwicklung - selbst wenn man versucht, sie wie Menschenkinder zu erziehen. Der Unterschied liegt nicht in, dem Menschen angeborenen, kognitiven Fähigkeiten, sondern in der Fähigkeit diese zu erlernen. Auch die Fähigkeit, Vorgänge in ihrer Umgebung zu erfassen und zu beeinflussen, bleibt bei Primaten im Vergleich zu uns irgendwann zurück. Und, man kann sagen: Wissen ist Macht. Denn, je mehr ich die Wirkungszusammenhänge erfasse, desto mehr Macht habe ich, Vorgänge in meinem Sinne zu beeinflussen.

Kinder lernen zwischen 3 und 5 Jahren, dass subjektive Überzeugungen einer Person von der Realität abweichen können.⁴ Wenn die geistige Entwicklung von Tieren etwa bei der eines zweijährigen Kindes stehenbleibt, so kann man daraus den Schluss ziehen, dass Tiere keine richtige Vorstellung von der geistigen Welt eines Anderen haben - aber auch nicht von ihrer eigenen, was folgendes Beispiel verdeutlicht:

Angenommen, ein Kind steht vor einer Keksdose, dann wird es darin Kekse vermuten. Man hat aber Experimente gemacht, bei denen etwas Anderes in die Keksdose gesteckt wurde. Wenn man nun ein zweijähriges Kind in die Keksdose schauen lässt und es fragt, was jemand Anderes darin vermuten wird, so antwortet es interessanterweise nicht: "Kekse", sondern das, was sich wirklich darin befindet! Dem Kind ist also gar nicht bewusst, dass es vorher eine falsche Überzeugung hatte, was ja die Voraussetzung dafür ist, dass es einem Anderen auch eine solche zuschreibt.

Es soll noch erwähnt werden, dass bei bestimmten Persönlichkeitsstörungen auch Menschen eine ausgeprägte "Theory of mind" fehlt, so dass sie beispielsweise ihre eigenen Gedanken als Realität erleben. Solche Menschen hatten in der Regel nicht die nötigen Bedingungen für das Erwachsenwerden. Und dazu gehört auch zu erkennen, dass das Bild von der Realität in unserem Geist nicht 1:1 der Außenwelt entspricht und sich auch noch auf einer völlig anderen Ebene befindet, auf der wir es frei gestalten können.

Der Unterschied zwischen Mensch und Tier

Nach den aktuellen Erkenntnissen denken Tiere nur auf einer gewissen, affektiven Ebene: Wenn z.B. ein Stärkerer zornig ist und wild herumbrüllt, dann sollte ich nicht versuchen mit ihm zu spielen, denn das kann für mich böse ausgehen. Dem betreffenden Tier ist aber nicht wirklich bewusst, dass der Stärkere zornig ist oder was er empfindet. Es verarbeitet nur seine Sinneseindrücke und lernt, wie diese miteinander in Verbindung stehen: Gebrüll = körperliche Gewalt. Und nur auf solche Weise kann es sich auch Begriffe, Worte oder Zeichen merken, wenn diese quasi als Begleiterscheinungen auftreten - aber ohne tiefere Bedeutung.

Dies erinnert an das Höhlengleichnis Platons: Tiere gleichen den in der Höhle Gefesselten, die nur Schatten an der Wand sehen (das sind die Sinneseindrücke). Was die Schatten verursacht, können sie aber nicht sehen. Nur, hier gibt es anscheinend einen grundlegenden Unterschied zum Menschen: Tiere werden nie versuchen herauszubekommen, was die (für sie unsichtbare) Ursache für diese Schatten ist. Sie scheinen gar nicht in der Lage zu sein, daran zu zweifeln, dass ihre Sinneseindrücke auch die eigentliche Wahrheit sind.

Dazu müssten sie von den Beziehungen der wahrgenommenen Dinge weggehen und die Struktur der Beziehungen betrachten. Die Wahrnehmung ihrer eigenen Schatten könnte ihnen dabei helfen, die erkannte Struktur so zu transformieren, dass diese wiederum mit einer allgemeineren Struktur in Übereinstimmung gebracht werden kann - einer Struktur, die eher den Anspruch auf Wahrheit erheben kann als die Schatten. Solch eine Struktur kann man als die aktuelle Erkenntnis über die Prinzipien des Universums auffassen, wovon wir jedoch immer nur eine Teilmenge oder ein unvollkommenes Abbild besitzen. Aber auch die unvollkommene Kenntnis dieser Prinzipien gestattet es einem Wissenschaftler, selbst Ereignisse vorherzusagen, die noch nie beobachtet wurden oder die sogar noch nie zuvor eingetreten sind.

Gottfried Wilhelm Leibniz - Namenspatron der Leibniz-Gemeinschaft, welcher das Deutsche Primatenzentrum angehört - sprach davon, dass der Mensch "notwendige Sätze" bilden kann (in: "Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand"). Wenn etwas einem notwendigen Gesetz folgt, dann geschieht es nicht, weil etwas schon einmal in der Abfolge geschehen ist. Zum Beispiel die Sonne, sie geht jeden Tag im Osten auf und zieht von dort aus über den Himmel - nie hat jemand etwas anderes beobachtet. Kann man nun nach all der Zeit daraus folgern, dass sie dies gesetzmäßig auch morgen tun wird oder an einem beliebigen Tag in der Zukunft? Dies wäre nicht nur gedankenlos, sondern auch falsch - denn die Sonne kann sich in der Zukunft verändern und irgendwann sogar die Erde verschlingen. Eine wirkliche Vorhersage ist also nur mit Hilfe "notwendiger Sätze" möglich - im Gegensatz zu "zufälligen Ereignissen", wie dem Aufgehen der Sonne, von denen wir nicht ohne weiteres sagen können, warum sie geschehen.

Im Grunde geht man nur einen einzigen Schritt weiter und nimmt an, dass nichts geschieht ohne eine Ursache (Leibniz nannte es den zureichenden Grund). Die notwendigen Sätze sagen uns, welche Wirkung aus einer bestimmten Ursache folgt. Bei dem obigen Beispiel sagen uns die Gesetze der Gravitation, dass die Erde noch viele Jahre stabil ihre Bahn um die Sonne ziehen wird. Der

Unterschied zum Denken der Tiere liegt nun darin, dass man die wirkenden Gravitationskräfte weder sehen, hören noch sonst irgendwie fühlen kann. Die Ursache muss also nicht mit den Sinnen wahrnehmbar sein!

Mit Gegenständen redet man nicht

Interessant im Zusammenhang mit dem Abstraktionsvermögen ist auch der "Spiegeltest", der im Prinzip dann bestanden ist, wenn sich der Proband selbst im Spiegel erkennt. Meist will man dies mit Hilfe einer Markierung überprüfen, die unbemerkt auf seiner Stirn angebracht wurde. Kinder bestehen ihn normalerweise im 2. Lebensjahr, aber auch Primaten, Delphine oder Elstern haben ihn schon bestanden. Auch ein Elefant, der sich im Spiegel sehen konnte, führte seinen Rüssel zu der Markierung an seinem Kopf und versuchte sie zu entfernen. Doch, heißt dies, dass der Elefant ein wirkliches Selbstbewusstsein hat? Er merkt zwar, dass er mit seinen eigenen Bewegungen etwas im Spiegel beeinflusst. Es könnte aber auch sein, dass er gar nicht weiß, was der da tut, sondern einfach einem Reinlichkeits-Trieb folgt. Hier ist es wichtig zu differenzieren, ob ein rationales oder nur ein intuitives Verständnis vorliegt.

Immerhin hat der Elefant erkannt, dass es sich im Spiegel nicht um einen anderen Elefanten handelt. D.h., etwas, das einen bekannten Sinneseindruck hervorruft, muss nicht unbedingt das sein, was man damit assoziiert. Wenn also ein Viereck in der Gegend herumsteht und sich ein "Gegenstand" darin bewegt, dann ist dies zu unterscheiden von dem gleichen Gegenstand ohne Viereck drumherum. Aber ein Beweis für Selbstbewusstsein wäre vielleicht gegeben, wenn der Elefant den Spiegel regelmäßig benutzen würde, um gezielt seinen Körper zu kontrollieren. Eine verschärfte Form des Spiegeltests ist der "Video-Test". Hier kann sich der Proband nur zeitversetzt beobachten. Und, lediglich Kinder ab etwa 5 Jahren bestehen den Test - Tiere aber nicht.

Es ist also nicht einmal sicher, ob Tiere sich über ihre eigene Identität klar sind. Ist dies aber nicht der Fall, dann wäre auch nicht zu erwarten, dass sie jemand anderem eine persönliche Identität zuschreiben. Wenn die Annahme richtig ist, dass Tiere nur an wahrnehmbare Dinge glauben - d.h. etwas, das einen Sinnesreiz auslöst - dann werden sie wohl kaum an eine Identität, man könnte auch sagen: Seele, glauben. Es ist dann nur folgerichtig, dass Tiere keine Sprache entwickeln - denn dies hätte für sie nicht mehr Sinn, als sich mit einem Gegenstand zu unterhalten.

Andererseits, spiele ich z.B. mit einem Hund, so habe ich das Gefühl, als würde er sogar in mir eine Persönlichkeit mit einer besonderen Identität sehen - etwas, was sich qualitativ von Gegenständen wie einem Ball unterscheidet. Jedoch kann ich mich auch täuschen, weil ich mein Wissen über das menschliche Bewusstsein auf das der Tiere übertrage. Denn wenn Kommunikation nicht zum Ziel führt, ist die einfachste Methode, etwas über die Gedanken eines Anderen herauszufinden, anzunehmen, dass er das Gleiche denkt wie ich auch. Allerdings hatten wir schon festgestellt, dass Tieren wie Kleinkindern ihre eigenen Gedanken gar nicht richtig bewusst sind - also können sie auch nicht von sich auf Andere schließen.

Wenn Tiere aber auch nicht versuchen, die unsichtbare Ursache für eine Erscheinung zu finden, sondern nur wahrgenommene Erscheinungen sozusagen empirisch miteinander in eine Verbindung setzen, warum sollten sie dann versuchen, das Denken eines Anderen zu verstehen? (Oder: wenn Tiere gar nicht wissen, dass Ursachen unsichtbar sind, warum sollten sie dann an unsichtbare Gedanken glauben?) Wenn sie aber keine Vorstellung von der geistigen Welt des Anderen haben, so haben sie auch keine Motivation, diese gezielt zu verändern. Dies ist aber genau das Ziel von Kommunikation - nicht Tatsachen zu schaffen sondern Bedeutungen, nicht sichtbare Objekte zu beeinflussen sondern unsichtbare Subjekte.

[1] Fischer, J. "Transmission of Acquired Information in Nonhuman Primates." In: Encyclopedia of Learning and Memory (Ed. Sweatt, D., Menzel, R., Eichenbaum, H. Roediger, H.). Elsevier, Oxford, 2008: 299-313

[2] Fischer, J. "Was Tiere über das Wissen wissen." In: Other Minds – Die Gedanken und Gefühle anderer (Ed. R. Schubotz), Mentis Verlag, Paderborn, 1998: 155-173.

[3] Premack, D. & Woodruff, G. "Does the chimpanzee have a theory of mind?" Behavioral & Brain Sciences 1978, 1: 515-526

[4] Rolf Oerter und Leo Montada „Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch.“ Weinheim BeltzPVU, 2002